

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von: »hör, Nettchen!« – sprach der gnädige Papa

1 »hör, Nettchen!« – sprach der gnädige Papa,
2 Als Nettchen einst bewies: es sey doch Schande,
3 Mamselln zu sehn in Stoff, Batavia,
4 Und Atlas, ach! und sie, bei ihrem Stande,
5 In Zindeltafft! – »Hör, Nettchen, hätt' ich da
6 Den Schrank voll Geld: in unserm ganzen Lande
7 Trügst du gewiß die besten Kleider dann;
8 So aber – weißt du was? nimm einen Mann!«
9 »der Sekretär ist zwar kein Edelmann; –
10 's ist Schade drum! – doch Geld hat er bei Haufen.
11 Das wag' er nur am rechten Ort' daran,
12 Man kann für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
13 Hielt nicht ich Narr vergebens zehnmal an,
14 Um einen Dienst? Ich müßte noch drum laufen;
15 Allein des Herzogs Favoritin bat
16 Zum Glück' um meinen Hund, und – ich ward Rath.«
17 Antonia empfand bei dieser Lehre,
18 So liebeich sie auch war, doch manchen Schreck.
19 Stumm saß sie da, und spielte mit der Scheere,
20 Und klebte mit dem Blick' an einem Fleck'.
21 »ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
22 Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!« –
23 So übersetz' ich Nettchens leises Ach!
24 Denn dieser Laut war alles, was sie sprach.
25 Laßt's überhaupt den Autor nicht entgelten,
26 Wenn er noch oft zu übersetzen wagt;
27 Die handelnden Personen haben selten,
28 Was sie geheim für sich gedacht, gesagt.
29 Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
30 Des Fräuleins Zof', umständlich ausgefragt:
31 Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und Ton?
32 Und hieraus füllt' ich manche Lücke schon.
33 »kommt Zeit, kommt Rath!« sprach Nettchen. »Adlerkant

34 Wird selbst noch nicht an eine Heirath denken.
35 Ich bin so alt noch nicht, um meine Hand
36 Gleich jedem, der sie nur verlangt, zu schenken.«
37 Der Kriegesrath, vergnügt, den Widerstand
38 So klein zu finden, hofft' ihn noch zu lenken,
39 Wohin er will. Was aber Nettchen fein
40 In Petto noch behielt, weiß ich allein.
41 »soll ich so jung zu Hause schon versauern?
42 Was plack' ich mich mit Wirthschaft Tag und Nacht?
43 Was hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
44 Papa halb taub mit Lärm und Schreien macht?
45 Und immer mich bei Büchern einzumauern,
46 Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
47 Nein! klüger ist's, daß man die Welt genießt,
48 Eh' noch die Zeit, die beste Zeit, verfließt.
49 Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich sang,
50 Und Bachs Konzert' auf unserm Flügel spielte?
51 Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?
52 Und jeden Spott im
53 Wo ist denn wohl nach allem dem ein Drang?
54 Wenn Adlerkant nicht etwas darauf hielte –
55 Ha! ha! wenn der auch noch so viel drauf hält,
56 Was schiert um den sich unsre feine Welt?
57 Er lebt so still für sich, so unbekannt;
58 Der Adel weiß kaum mehr als seinen Namen,
59 Und dennoch ist er ihm schon ein Pedant,
60 Der nichts versteht, als Steuerwust und Dramen.
61 Daß er bei mir so vielen Zutritt fand,
62 Darüber muß ich schön der Herrn und Damen
63 Gespötte, Tag für Tag, am Spieltisch' seyn. –
64 Was soll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.«
65 Das Resultat von diesem Monolog'
66 Räth jeder leicht: daß falsche Scham, Vergnügen,
67 Kurz,
68 Worin Vernunft, Moral und Tugend liegen.

69 Kein Wunder, daß sie in die Höhe flog;
70 Ein weiblich Herz pflegt immer so zu wiegen;
71 Drum, wenn ein Weib, du Weiser oder Thor,
72 Dein Schicksal wiegt, gewinn ihr Herz zuvor!
73 »ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,«
74 Hieß es nunmehr, »ich soll zu Assembleen
75 Und Bällen, und wie sonst der Narrentand
76 All' heißen mag, mit meinem Vater gehen,
77 Bloß, weil es so – aus Vorurtheil – mein Stand
78 Erfordern soll. Wär's dort nur auszustehen,
79 So ging' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
80 Doch sehn Sie selbst, wie ich verlegen bin.« –
81 »warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
82 Früh oder spät, einmal ertragen lernen.
83 Was kümmern Sie die süßen Herrchen da?
84 Und steife Herrn mit Kreutzen und mit Sternen?
85 Wenn man Sie sonst in Assembleen sah,
86 Wie könnten Sie sich jetzt daraus entfernen?
87 Man würde Sie, als sonderbar verschrein:
88 Wem wäre dann die Schuld am Ende? mein!« –
89 Zureden hilft; Zureden half auch hier.
90 Antonia zeigt wieder nach gerade,
91 Im deutschen Tanz', dem jungen Kavalier,
92 Den kleinsten Fuß, die schönste volle Wade.
93 Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
94 Trotz dem Geschmack' am Molier', nicht fade,
95 Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
96 Trotz dem Geschmack' an Bachs Konzerten, wohl.
97 Im Grunde war das Ding dem alten Rath',
98 Was Nettchen auch versichert, ungelegen.
99 Aus Wohlstand, (nicht, weil ihn das Fräulein bat,
100 Auch nicht zur Hut, wie andre Väter pflegen,)
101 Begleitet' er sie bloß; und, in der That,
102 Wer gerne schläft, und sich, des Wohlstands wegen,
103 Drei Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,

104 Entzieht sie sich wahrscheinlich mit Verdruß.
105 Dem Sekretär war auch nicht wohl dabei;
106 Vernunft bezwang indeß bei ihm die Liebe.
107 Ihm träumte nicht, daß gar die Heuchelei
108 Ihr loses Spiel in Nettchens Herzen triebe;
109 Er glaubte fest, daß seines Mädchens Treu'
110 In Jahren, selbst ein Prinz, nicht untergrübe:
111 Doch fern vom Ball', wo Nettchen tanzt, zu seyn,
112 Bloß weil das
113 Voll Edelmuth faßt Nettchen den Entschluß,
114 Trotz Spiel und Tanz! dem Mann' getreu zu bleiben,
115 Zum wenigsten, bis einst ihr Genius
116 Was Bessers ihr zu Netze würde treiben.
117 An Freiern ist zwar selten Ueberfluß,
118 Doch weiß sich klug ein Mädchen so zu sträuben,
119 Daß Hoffnung selbst noch ein Thersit behält,
120 Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

(Textopus: »hör, Nettchen!« – sprach der gnädige Papa. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem>